

Die gezähmte Kampfgenossin

Jacqueline Fehr (SP) umgarnt die politische Mitte mit Charme und einem zeitgeistigen Programm

Als stramme Sozialdemokratin verschrien, gibt sich Jacqueline Fehr im Wahlkampf betont moderat. Damit kommt sie gut an, doch wie viel daran ist echt?

Lucien Scherrer

Als Jacqueline Fehr Ende September als Regierungskandidatin nominiert wird, jubeln ihre Gegner fast noch lauter als ihre Genossen. «Traumgegnerin der Bürgerlichen» nennt sie der «Tages-Anzeiger», und SVP-Kantonsrat Clau-

ZÜRCHER WAHLEN 2015

Regierungswahl vom 12. April

dio Zanetti twittert: «Wenn die SP mit Jacqueline Fehr kommt, dann kann die SVP auch mit Christoph Mörgeli kommen.» Tatsächlich ist Fehr eine Reizfigur, die in einer Partei von Staats-Affinen als Etatistin auffällt: Egal, ob es um Einheitskassen, Mindestlöhne, Lohndeckel oder Gratiskinderbetreuung für alle geht – die profilierte linke Nationalrätin kämpft seit 1998 für Sozialausbau, Umverteilung und Regulierung, oft mit dem nervigen Gestus des moralisch überlegenen Weltverbessers.

«Beinharte Ideologin»

Eine leichte Beute? Mitnichten: Vier Monate nach der denkwürdigen Nominierung geht es der vermeintlichen Traumgegnerin blendend. Die Bürgerlichen, sofern sie Wahlkampf betreiben, sind damit beschäftigt, sich gegenseitig zu piesacken. Fehr dagegen tingelt munter durch den Kanton, besucht Solarfirmen und Genossenschaften, spricht mit den Leuten. Dort kommt sie derart gut an, dass der Bürgerblock schon fast schicksalsgerben mit einem Fehrschen Wahlsieg rechnet. Wie ist das möglich?

Zunächst ist es der Winterthurerin gelungen, die eigenen Reihen zu schliessen. Die SP steht hinter ihr, und wer es nicht tut, zieht es vor zu schweigen. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Lange galt die ehrgeizige Berufspolitikerin als kompetente, aber allzu berechnende und intrigante Karrieristin. Um all die Genossen zusammenzubringen, die Fehr in ihrem Leben vergault habe, müsste man einen Saal mieten, frozelte die «NZZ am Sonntag» 2012. Fest steht, dass die Winterthurerin von der eigenen Partei schon mehrmals übergangen worden ist: 2000 verliert sie nach einem Streit mit Ursula Koch den Kampf um das kantonale Parteipräsidium; 2011 muss sie der geschmeidigeren Simonetta Sommaruga den Vortritt in den Bundesrat lassen, und ein Jahr später fügt ihr die SP-Bundeshausfraktion die finale Demütigung zu, indem sie den harmlosen Andy Tschümperlin zum Fraktionspräsidenten kürt.

Aus diesen bitteren Niederlagen hat Fehr gelernt: Sie ist umgänglicher geworden, «entspannter», wie sie es ausdrückt. Gerne unterschätzt wird, dass die 51-Jährige eine durchaus charmante Seite hat, so ideologisch und verbissen sie im Parlament zuweilen auftreten mag. Diese Seite nutzt die Berufspolitikerin, um sich Skeptikern als gemässigte



Forsch und stramm links war gestern: Jacqueline Fehr (SP) zeigt sich im Wahlkampf betont gemässigt.

ANNICK RAMP / NZZ

Brückenbauerin zu empfehlen, die ihren Ruf als «linke Schese» (so drückt es ein leicht verzweifelter bürgerlicher Wahlhelfer aus) völlig zu Unrecht trägt. «Hören Sie doch auf damit», sagt sie im Gespräch mit der NZZ, «was soll an meiner Politik interventionistisch sein?»

Das ist natürlich kokett, denn Fehrs Wahlprogramm «Zürich kann mehr» kommt zwar als zeitgeistiger Marshall-Plan daher, mit dem sich auch grün angehauchte Bürgerliche und Gewerbler identifizieren können. Im Kern entpuppt sich das Ganze jedoch als dirigistisches Projekt, in dem der Staat fördert, was links-grüne Berufspolitiker gut finden – zum Beispiel Firmen, die sich der Energiewende verschrieben haben, oder Genossenschaften, die auf vergünstigtem Land «innovative Wohnformen» testen. Einwände, wonach von derartigen Gaben nur einige profitieren, während allen anderen ein hoher Preis blühe – etwa in Form steigender Mieten und Strompreise –, kontert Fehr mit der Behauptung, dass alles inves-

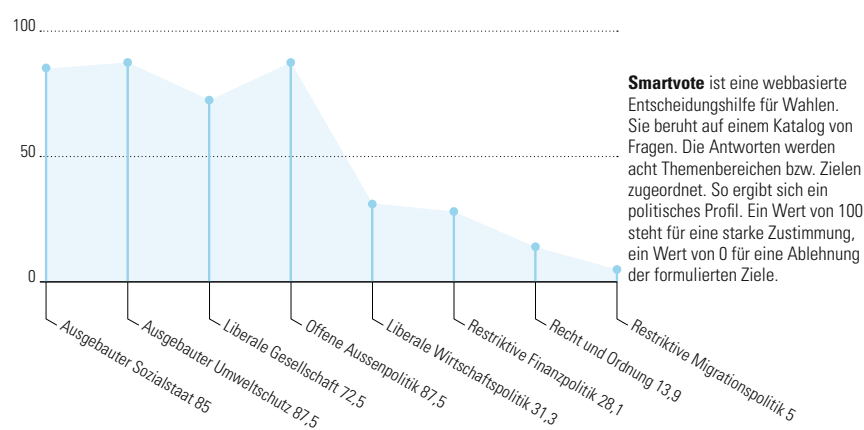
tierte Geld doppelt und dreifach zurückkomme. Mit dem gleichen Argument plädiert sie für staatliche Kinderbetreuung oder Frühförderung für Kinder aus schwierigen Verhältnissen. Stichhaltige Belege, dass ihre Rechnung aufgeht, gibt es nicht; doch wer Fehr widerspricht, bekommt früher oder später zu hören, dass alles andere schlicht «doof» oder «rückständig» sei. Sie sagt es mit einem Lächeln, ohne Überheblichkeit. Genau das ist nach Ansicht von bürgerlichen Parlamentariern in Bern das Problem bei Fehr: Sie werde, so heisst es, nie laut oder schrill, und sie verzichte auf ideologischen Jargon. Das verleite einen dazu, sie für moderat und kompromissbereit zu halten. Dabei sei sie eine «beinharte Ideologin», mit der schwer zu kutschieren sei. Dass sich Fehr im Wahlkampf zahm gibt, betrachten sie als Kalkül einer Profipolitikerin, die schon lange nach einem Exekutivamt strebt. Dass sie teamfähig ist, wird bezweifelt. Etwas anders sieht das ausgerechnet Karl Lüönd, der einst als

Publizist von Walter Freys Gnaden auf alles Linke eindrosch, heute aber ein bekennender Fehr-Anhänger ist. Für Lüönd gibt es zwei Arten von Politikern: die grosse Mehrheit der Egoisten und die rare Spezies der Überzeugungstäter. Die SP-Frau zählt er zu Letzteren, gleichzeitig hält er sie aber für fähig, Probleme ohne Scheuklappen anzupacken. Beeindruckt hat ihn, dass es Fehr 2004 gelungen ist, mit Gewerbeverbandspräsident Pierre Triponez eine mehrheitsfähige Allianz für die Mutterschaftsversicherung zu schmieden.

Die zweitletzte Chance

Lüönd erklärt sich diese Mischung aus Überzeugung und Pragmatismus mit Fehrs Herkunft: Sie ist in einfachen Verhältnissen aufgewachsen und kennt die Sorgen der kleinen Leute im Gegensatz zu manchen Genossen wie Millionärstochter Regine Aepli nicht bloss aus theoretischen Abhandlungen. Auch wenn sie als ordentlich besoldete Berufspolitikerin, Hausbesitzerin und Ex-Gattin eines Bankrats und Unternehmers längst oben angekommen ist, macht sie das über Parteigrenzen hinweg glaubwürdig – gerade in ihrer Heimatstadt, wo die Linke traditionell gewerkschaftlich-bodenständig geprägt ist und gerne im Verein mit den Bürgerlichen um mehr Geld bettelt beim Kanton. Auch Fehr beherrscht das lokale Lamento über die angeblich ungerecht verteilten Lasten perfekt. Dass sie am 12. April in ihren Stammlanden ein gutes, wenn nicht gar das beste Resultat erzielen wird, gilt als sicher. Doch was, wenn es trotz allem nicht reicht? Fehr lächelt entspannt und sagt: «Mir ist noch immer etwas eingefallen.» Was sie nicht sagt: Wenn alle Stricke reissen, bleibt ihr spätestens 2018 immer noch eine Kandidatur für den Winterthurer Stadtrat.

Jacqueline Fehr, SP



Smartvote ist eine webbasierte Entscheidungshilfe für Wahlen. Sie beruht auf einem Katalog von Fragen. Die Antworten werden acht Themenbereichen bzw. Zielen zugeordnet. So ergibt sich ein politisches Profil. Ein Wert von 100 steht für eine starke Zustimmung, ein Wert von 0 für eine Ablehnung der formulierten Ziele.

QUELLE: SMARTVOTE

NZZ-INFOGRAFIK/inf.

WAHLKREIS 1: ZÜRICH 1+2

Bisherige müssen zittern

Ein Ratssitz geht verloren

ak. · Der Wahlkreis 1 für die Kantonsratswahlen besteht aus den Zürcher Stadtkreisen 1 und 2. Bisher konnten die Einwohner dieser Kreise 5 Personen ins kantonale Parlament entsenden, nach den neusten Erhebungen zu den Einwohnerzahlen geht nun 1 Mandat verloren. Profitieren kann von der Verschiebung der Wahlkreis Dielsdorf, wo neu 11 statt 10 Sitze zu vergeben sind. Das Brisante an der Ausgangslage im Wahlkreis 1 ist nun, dass sich 5 Bisherige um die verbleibenden 4 Kantonsratssitze bewerben. Schon jetzt ist also klar, dass ein amtierender Kantonsrat abgewählt wird.

GLP würde verlieren

Die SP hat vor vier Jahren einen ihrer zwei Sitze verloren, obwohl sie ihren Wähleranteil leicht erhöhen konnte. Und es traf ausgerechnet die damalige Co-Präsidentin der Stadtpartei Andrea Sprecher. Gewählt wurde nur noch Sabine Ziegler, die in der Zwischenzeit ihren Sitz im Kantonsrat Andrew Kattumba überlassen hat. Ziegler kandidiert momentan für den Posten einer Friedensrichterin. SVP, FDP und Grüne konnten vor vier Jahren ihre Sitze behaupten, die GLP gewann einen hinzu. Unterdessen hat der CSP-Mann Beat Bloch den Sitz der Grünen übernehmen können. Er hatte vor vier Jahren auf der Liste der Grünen kandidiert – und er tut dies auch diesmal wieder.

Voraussagen darüber, wer in einem Wahlkreis einen Sitz gewinnt oder verliert, konnte man früher relativ einfach machen. Heute sind dies reine Spekulationen – was mit dem neuen Wahlsystem, dem Pukelsheim-Verfahren, zu tun hat. Dieses teilt zwar den Parteien kantonsweit exakt so viele Sitze zu, wie es ihrem Wähleranteil entspricht. Bei der sogenannten Unterverteilung der Parteimandate auf die einzelnen Wahlkreise kann es aber zu Verzerrungen kommen, die nur schwer zu erklären sind – wie beispielsweise der Sitzverlust der SP vor vier Jahren illustriert.

Rechnet man die Resultate der Wahlen 2011 mit der neuen Sitzzahl pro Kreis durch, geht der Sitz der GLP wieder verloren. Dieser würde allerdings nicht im Wahlkreis Dielsdorf kompensiert, sondern im Wahlkreis Bülach. Zusätzlich würde ein SP-Sitz von Bülach nach Dielsdorf wandern, womit die Mandatsverteilung stimmen würde.

Wichtiger Kreis für FDP

Wenn man sich die Wählerstärken der einzelnen Parteien betrachtet, dominiert im Wahlkreis 1 – wie in allen Stadtzürcher Wahlkreisen – die SP. Gleich dahinter folgen allerdings SVP und FDP mit genau gleich vielen Anhängerinnen und Anhängern. Für die FDP ist der Wahlkreis 1 wichtig. Hier holen sich die Freisinnigen jeweils ihr zweitbestes Ergebnis (hinter dem Wahlkreis 5 mit den Stadtkreisen 7 und 8). Der bekannteste Kantonsrat aus dem Wahlkreis 1 dürfte der SVP-Mann Ernst Bachmann sein. Er wirtet im Restaurant Muggenbühl in Wollishofen und ist Präsident von Gastro Zürich.

Die NZZ schildert in dieser Serie die Ausgangslage für die Kantonsratswahlen in allen 18 Wahlkreisen.

Wahlkreis 1: Zürich 1+2 (4 Sitze, –1)

Wahlresultate 2011 (Veränderung gegenüber 2007)

Parteien	Wähleranteil (%)	Prozentpunkte	Sitze	±
SVP	18,2	-1,7	1	(-)
SP	28,6	+1,5	1	(-1)
FDP	18,2	-3,1	1	(-)
Grüne	14,3	+1,1	1	(-)
GLP	10,9	+5,3	1	(+1)
CVP	4,6	-2,1	-	(-)
EVP	1,4	-0,3	-	(-)
EDU	0,9	-0,1	-	(-)
AL	2,3	+0,2	-	(-)

Heutige Vertretung: Ernst Bachmann (svp.), Andrew Kattumba (sp.), Beat Bloch (csp., gewählt auf GP-Liste), Sonja Rueff-Frenkel (fdp.), Beni Schwarzenbach (glp.).

Verzicht auf Kandidatur: Alle Bisherigen treten wieder an.

Parkplatzmörder Berisha ausgeschafft

Zwei Drittel der Strafe abgessen

Is. · Der 34-jährige Bashkim Berisha ist gemäss einem Bericht des «Tages-Anzeigers» in seine Heimat in Kosovo zurückgeschafft worden. Der ehemalige Thaibox-Weltmeister ist zu einer 14-jährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden, weil er 2005 einen Mazedonier erschossen hatte – wegen eines Streits um einen Parkplatz. Nun hat er zwei Drittel seiner Strafe verbüsst. Zwei Brüder Berishas sind bereits wegen anderer Delikte ausgeschafft worden.

Ein Dach über den Fans

Neue Tribüne in Winterthur

flu. · Die Fans des FC Winterthur müssen auf der Gegentribüne im Stadion Schützenwiese nicht länger im Regen stehen. Nach rund einem halben Jahr sind die Bauarbeiten an der neuen Osttribüne abgeschlossen worden. Hauptmerkmal ist das vorstehende Dach, das sie von der alten Tribüne aus dem Jahr 1957 deutlich unterscheidet. Am Montagabend kurz vor dem Heimspiel des FC Winterthur hat Stefan Fritschi, Vorsteher des Departements für Schule und Sport, das Bauwerk eingeweiht. Die

alte, marode Tribüne war im vergangenen Sommer abgerissen worden. Der Neubau setzt sich hauptsächlich aus Stahlstützen und vorfabrizierten Beton-elementen zusammen. Darunter befinden sich Container für Catering, Kassen sowie Toiletten. Die Stehplatztribüne ist Teil einer Sanierung der «Schützi» nach den Plänen des Bieler Architekturbüros Sollberger Bögli, das 2010 einen Projektwettbewerb gewonnen hatte. Der Stadtrat hatte für die Tribüne 6,9 Millionen Franken bewilligt, der Gemeinderat

für das Dach 1,9 Millionen. Rund 1 Million Franken kam wie von der Stadt verlangt vom FC Winterthur und seinem Umfeld, wobei neben Grosssponsoren auch etliche Privatpersonen eine Spende überwiesen haben. Mit der neuen Gegentribüne erfüllt das Stadion Schützenwiese fast alle Vorgaben, die die Swiss Football League an ein Stadion der Challenge League stellt. Was noch fehlt, ist eine Sanierung der Haupttribüne. Dazu fehlt der Stadt aber derzeit das Geld.